

Ein lange verdrängter Massenmord

Auch in Seckenheim fielen Menschen „Euthanasie“-Morden des NS-Regimes zum Opfer

SECKENHEIM. Geschätzt über 200.000 Menschen wurden in Deutschland systematisch ermordet, weil die Nazis ihr Leben als „unwert“ erachteten, was die nationalsozialistische Diktatur jedoch menschenverachtend und zynisch mit „Euthanasie“ (guter/schöner Tod) beschrieb. Lange war über diese Opfergruppe nichts bekannt. Menschen, die an psychischen Erkrankungen wie Schizophrenie, Psychosen oder Depressionen litten, wurden von den Nationalsozialisten ebenso erbarmungslos aussortiert wie Demente, Epileptiker und andere neurologisch Erkrankte sowie geistig und körperlich Behinderte – unabhängig von Alter und Geschlecht. Viele weitere starben in den unmittelbaren Nachkriegsjahren in den Anstalten an Unterversorgung, Hunger und Vernachlässigung.

In Mannheim sind 1040 Opfer namentlich bekannt, 22 davon lebten in Seckenheim, zehn Frauen und zwölf Männer. „Da bei den meisten ‚Euthanasie‘-Opfern jedoch der Herkunfts-Stadtteil unbekannt ist, liegen die Zahlen vermutlich höher“, sagt Dr. Lea Oberländer. Sie hat sich im Rahmen eines Forschungsprojektes mit den nationalsozialistischen „Euthanasie“-Verbrechen befasst und erstmals im Kontext der Stadt Mannheim aufgearbeitet. Ihre Erkenntnisse hat sie in dem Buch „Mannheims verdrängte



Dr. Lea Oberländer hat ausführlich über die Mannheimer „Euthanasie“-Opfer recherchiert und bedrückende Schicksale herausgefunden.

Foto: Warlich

Opfer“ veröffentlicht, bei dem es sich um die überarbeitete Fassung ihrer Dissertation handelt.

Auf Einladung der katholischen und evangelischen Kirchengemeinde berichtete sie in der Erlöserkirche in einem gut besuchten Vortrag anhand dreier Lebensgeschichten über die Seckenheimer Opfer und offenbarte dabei Schockierendes. So wurde der 1874 geborenen Katharina 1918 eine „Wesensveränderung“ bescheinigt. Sie sei unsauber, vernachlässige sich und ihre Kinder. Es kam zur Scheidung. 1921 erklärte ein Gutachter sie für gei-

steskrank. Katharina wurde entmündigt und 1922 in die Kreispflegeanstalt Weinheim eingewiesen. „Dort wurde sie verwahrt und musste arbeiten. Eine Therapie oder Versorgung erhielt sie nicht“, berichtete Oberländer. 1940 wurde die Frau im Rahmen der von den Nazis initiierten „Aktion T 4“ in die Tötungsanstalt Grafeneck gebracht und dort vergast, da man in Weinheim Platz brauchte für ein Lazarett. Ihr Tod, wie der von 11.000 weiteren Menschen, die in Grafeneck qualvoll durch Kohlenmonoxid starben und anschließend verbrannt wurden, war beschlossene Sa-

che. Den Angehörigen teilte man als Todesursache in der Regel Grippe oder Lungenentzündung mit. Das Todesdatum wurde häufig manipuliert. Katharinas Urne wurde in Seckenheim beigesetzt. Ob sich daran wirklich ihre sterblichen Überreste befinden, gilt aufgrund der Umstände als unwahrscheinlich.

Irmgard wurde nur sieben Jahre alt. Sie war in der Zähringer Straße zuhause. Das Mädchen war geistig behindert und wurde als Vierjährige in den Schwarzacher Hof in Mosbach gebracht, wo die Mutter sie öfter besuchte. Auch Irmgard wur-

de nach Grafeneck gebracht und ermordet. Der Mutter teilte man mit, ihre Tochter sei am 5. Oktober 1940 an der Ruhr-Krankheit gestorben. Diese zweifelte das an und brachte ihr Misstrauen auch in Briefen nach Mosbach zum Ausdruck, da sie dort ihre Tochter zwei Wochen zuvor noch „munter und froh“ angetroffen hatte. Eine Auskunft erhielt sie nicht. Die Urne des kleinen Mädchens wurde am 31. Oktober im Familiengrab auf dem Seckenheimer Friedhof beigesetzt. Lothar Harro, der Sohn eines Wachtmeisters, starb angeblich an Darmgrippe. Auch er war geistig behindert. Da es in Mannheim keine psychiatrische Anstalt gab, brachten seine Eltern ihn 1944 in die Psychiatrie nach Wiesloch, wo man ihn wenig später nach Hadamar verlegte. Dort wurde er am 5. Juni 1944 mit Medikamenten vergiftet.

Es gab viele Nachfragen an die Referentin sowie an Marco Brenneisen vom Marchivum. Pfarrer Victor vom Hoff und Wilhelm Stamm vom Verein Historisches Seckenheim informierten, wie es weitergeht: Am 14. Mai traf sich erstmals eine kleine Arbeitsgruppe, um miteinander ins Gespräch zu kommen, wie in Seckenheim das Gedenken an die lange vergessenen „Euthanasie“-Opfer im Alter von sieben und 80 Jahren aussehen könnte.

pbw